

Brief an einen Geschichtslehrer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **35 (1948)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

folg führen werde. Dies hängt aber bis zu einem gewissen Grade auch von der Einsicht anderer Länder ab, daß Spanien eben seinen

Weg am besten ohne fremde Bevormundung finden werde.

La Penilla de Cayón

A. M., Lehrer.

Brief an einen Geschichtslehrer

Mein lieber Kollege!

»Mir ist der Geschichtsunterricht ganz verleidet«, so schreibst Du mir in Deinem letzten Briefe fast verzweifelt. »Ich habe mir Mühe gegeben, die Geschichte als Gesinnungsfach zu geben, überall suchte ich die Zusammenhänge mit der Philosophie, Literatur und Kunst herzustellen, aber geblieben ist nichts.« Mein lieber Freund, ich begreife Deine Müdigkeit am Schlusse des Jahres, aber tröste Dich, wenn auch vielleicht das positive Wissen, wie die letzte Klausurarbeit beweist, nicht gerade groß zu sein scheint, es bleibt doch die aufgeschlossene Einstellung zur Gesamtwissenschaft und vor allem der unverlierbare Eindruck Deiner gewissenhaften Persönlichkeit. Wenn es oft scheint, daß die Schüler sich lieber mit Naturwissenschaft und Technik, mit Algen und Seesternen, mit Mikroskop und Experiment beschäftigen, die großen Fragen der Geschichte überlegen sie sich doch auch. Das Verhältnis von Kirche und Staat, die Stellung Christi in der Weltgeschichte, die Periodisierung des Weltgeschehens, das Gedankengut der Scholastik und der Renaissance, für all das hat der Schüler mehr Sinn, als man glaubt. Nur dürfen wir natürlich nicht zu viel verlangen, denn es handelt sich um ein *Nebenfach*. Jedes Nebenfach, das zu viel betrieben wird, geht sofort über den Horizont des Schülers. Betreiben wir nicht zu viel, aber natürlich auch nicht zu wenig Geschichte. Nebenfächer muß man mit Eifer pflegen, weil ihnen gewöhnlich nur 2 Stunden in der Woche zugeteilt sind. Daher behandelt sie der Schüler leicht als zweite Garnitur, d. h. als Fächer, für die man in letzter Minute noch einige Schlagwörter sich aneignet.

»Aber meine Klasse hat wenig Sinn für die geistesgeschichtliche und weltanschauliche Seite meines Faches«, schreibst Du mir weiter. Gewiß, die Klassen sind sehr verschieden, aber es gilt doch wohl *anima naturaliter christiana*, ein Funke flammt doch überall auf. Zudem hat die Geschichte noch andere Seiten. Ich würde Dir anraten, besonders bei unteren und mittleren Klassen nach dem Grundsatz zu gehen: *anima naturaliter militaris*, in jedem Knaben steckt ein Soldat. Du wirst mir antworten: »Die Zeiten der Faschisten und Nationalsozialisten ist vorbei.« Hoffentlich! Aber die schweizerische Freude am Wehrwesen, die infolge des langen Militärdienstes natürlich etwas ermüdet wurde, ist immer noch vorhanden und wird wieder aufleben. Probier es einmal! In einer Realschule »erwachen« die Schüler erst, als der Lehrer ihnen die Schlachtenpläne der Burgunderkriege an die Tafel zeichnete. Wir müssen *an das Interesse der Jugend anknüpfen*. Wie oft schaute ich nicht durch das Fenster meines Studierzimmers auf die Buben, die mit Trommel, Holzsword und Papierhelm vorbeistolzten. Das gibt einen Hinweis. Natürlich nicht die Zahl der Toten und Verwundeten abfragen, aber doch die Pläne entwickeln, die Möglichkeiten erwägen! Auch bei den Gymnasiasten, die oft auf ihr Militärbüchlein so stolz sind, ist dafür ein großes Interesse. Erzähle von den bedeutendsten Generälen, immer sind die Ohren gespannt. Mit Liebe und Freude hören die Jungen von Prinz Eugen und Napoleon, von Moltke und Foch. Wie lehrreich ist nicht Hötendorffs Grundsatz: »Von zwei Aufgaben wähle die schwerere, weil Du Dich dann mehr anstrengst.« Wie anziehend wirkt nicht der schweigsame Schlieffen, der immer wieder betonte: »Nicht Waffen sind

bewährt, bewährt sind nur Prinzipien.« Und der große Feind des Alkohols, der gläubige Haig, ist nicht zu übergehen.

»Aber die *Kulturgeschichte* nicht vergessen«, antwortest Du mir. Selbstverständlich. Aber werde mir dabei nie langweilig. Vor lauter Tiefe und Breite der Darstellung schläft oft der Schüler ein. Wie sagt nicht der Franzose: »Das Geheimnis zu langweilen besteht darin, alles zu sagen.« So ist es tatsächlich. Gewiß, keine trockenen allgemeinen Schemata! Machiavelli hat ganz recht, wenn er sagt, die Geschichte sei nur dann interessant, wenn sie detailliert erscheine. Aber die Details müssen bezeichnend und für die Schüler packend sein. Einzelheiten findet man genügend etwa in der Kulturgeschichte von Zoepfl, auch in der schweizerischen Volkskunde von Weiß. Man verachte auch Äußerlichkeiten, die typisch sind, keineswegs, so etwa den Einfluß der Kreuzzüge auf den Garten (Palmen, Flieder, Tulpen) und den Tisch (Reis, Spinat, Aprikosen, Kaffee) und die Garderobe (Samt, Seide, Pantoffeln). Ex oriente materia! Für die Schilderung der Kultur des 18. Jhs. vergesse man nicht Fieberthermometer, Schirm und Tee, alles gibt ein abgerundetes Bild. Selbstverständlich soll kein Lehrer auf solchen Nebensachen herumreiten, aber sie doch nicht überspringen.

»Wie soll ich aber dozieren? Mit oder ohne *Schulbuch*?« Wenn Du wirklich entsprechenden Stoff durchnehmen und nicht nur auf einem oder zwei Jahrhunderten herumsitzen willst, tust Du am besten, Dich einem Schulbuche anzuschließen. Das Diktieren nimmt zu viel Zeit weg. Auch Manuskripte sind nicht so lernbar als ein gedrucktes und zumal ein illustriertes Buch. Natürlich gibt es kein Lernbuch, das genau den Ideen eines Lehrers entspricht. Jeder müßte da selbst ein Buch schreiben. Da gilt wohl der Grundsatz: »Ein guter Lehrer kann auch mit einem schlechten Buche etwas anfangen, ein schlechter Lehrer kann auch mit

einem guten Buche nichts anfangen.« Aber halte Dich ja nicht sklavisch an das Lehrbuch, sondern gib dem Stoff ein persönliches Gepräge, trage etwas frei vor, sage unter Umständen auch etwa eine gegenteilige Meinung, aber verlange den Kern der Tatsachen bei der Repetition anhand des Schulbuches, indem Du dabei das eine oder andere Deiner persönlichen Auffassungen ebenfalls wieder zur Diskussion bringst, ohne aber auf Spezialitäten zuviel Gewicht zu legen. Die Geistesgeschichte ist schon recht, wird aber in der Schule oft zur Geistergeschichte. Die Beurteilungen ändern sich, die Hauptsache ist für die Schule meistens der Tatsachenbestand.

Aber die *Repetition*? In den unteren Klassen nach jeder Stunde, in den oberen nach 3—5 Lektionen. Verlange bald alles nur mündlich, bald wieder schriftlich! Die Klausurarbeiten sollen genaue Fragen aufweisen, denen man nicht ausweichen kann. Keinenfalls zu allgemeine Themen, wie: Napoleon. Zur Abwechslung repetiere den Stoff einmal durch ein an die Wandtafel geschriebenes Schema, besonders bei schweren Perioden, wie bei der Völkerwanderung und der Französischen Revolution. Gelegentlich laß es Dir auch einfallen, nach ganz neuen Gesichtspunkten die Sache wiederholungsweise durchzunehmen, vorzüglich bei Examina. Ich würde vorschlagen, z. B. die Friedensschlüsse, die Kriege, die Geschichte des Militärs, die Geschichte Frankreichs, die Geschichte Englands, Geschichte des Mittelmeers, Geschichte des Gebirges (Geopolitik), Geschichte der geistigen Bewegungen von den Kirchenvätern bis zu den Scholastikern, die Geschichte der Orden usw. Dazu mußt Du aber selbst vorher in der Schule genaue Anweisungen geben.

Auch das möchte ich Dir noch verraten: Laß jedes Jahr kühn den einen oder andern nicht so wichtigen Abschnitt weg, dafür erkläre wiederum ein wichtigeres Thema, das Dir schemahaft ist, ausführlicher. Nur keine

Historia perennis, d. h. keine Versteinerung des Geschichtsstoffes. Die Historie ist ein Fluß, aus dem wir das herauschöpfen sollen, was für unsere Zeit besonders wichtig ist.

Zum Schlusse gute Ferien! Ich rate Dir an, reise etwas herum. Die Geschichtserzählung nimmt ganz anderes Kolorit an, wenn der Lehrer Ravenna und Rom, Athen und Byzanz, Escorial und Versailles, Avignon und Cluny, Gent und Brügge selbst gesehen hat und davon erzählen kann. Ist das nicht möglich, so lies in den Ferien eine schöne

diesbezügliche *Reiseschilderung* und fahre wenigstens etwas in der lieben Schweiz herum. Der karolingische Schatz von St. Maurice, der Dom von Lausanne, die römischen Anlagen von Avenches, das Landesmuseum in Zürich, die Handschriften von Engelberg, die Klosteranlage von Einsiedeln, die Krypta von Chur, all das kann den Unterricht sehr beleben.

Nun Gott befohlen Dein

Dr. Praktikus.

Rückblick auf die schweizerische rechtschreibreformbewegung

1924 wurde in Olten der »bund für vereinfachte rechtschreibung« (bvr) gegründet. Damals wurde als »kleines Ziel«, dessen verwirklichung sofort angestrebt werden könne, die gemäßigte kleinschreibung bezeichnet, also große buchstaben nur am satzanfang und bei eigennamen. Später wurden demselben noch 2 kleine programmpunkte beigefügt, nämlich die ersetzung des ph durch f (telefon, grafik) und des th durch t (teater). Diese schreibung hat der bvr bis heute in seinen publikationen angewandt, und er betrachtet sie immer noch als erste stufe einer jeden Reform.

Eine umfassende erneuerung aber, die auch die dehnungsfrage, die frage f-v, die s-frage, sowie verschiedene weitere punkte berücksichtigen muß, wurde 1924 aus praktischen gründen zurückgestellt, sollte aber nicht aus dem auge gelassen werden. Dabei war ausdrücklich an eine zusammenarbeit mit Deutschland und Oesterreich gedacht.

Zwischen 1924 und 1933 war die reformbewegung in der schweiz. lehrerschaft sehr rege. In vielen kantonen der deutschen Schweiz sprach sich diese mehrheitlich entweder für die einföhrung der gemäßigten kleinschreibung oder aber für eine grundsätzliche unterstützung der reformbestrebungen aus, so im Aargau, in Baselland und- stadt, Schaffhausen, Graubünden, Glarus, Appenzell i/R. und Appenzell a/R., Thurgau, Luzern und Schwyz, sowie in einzelnen sektionen der kantone Bern, St. Gallen und Solothurn. Im kanton Zürich sollte die behandlung der rechtschreibereform — unglücklicherweise — zusammen mit der schriftfrage behandelt werden, wozu es aber dann gar nicht kam. Unterstützt wurde der bvr in seiner arbeit durch den »schweizerischen lehrerverein« und den »schweizerischen lehrerinnenverein«.

Auch an der konferenz der kantonalen erziehungsdirektoren begann man sich mit der frage zu beschäftigen. An der derjenigen von 1928 in Luzern wurde ein ausschuß zur beobachtung der reformbewegung eingesetzt, der 1929 seinen bericht im amtlichen kreisschreiben in kleinschreibung abfaßte, ferner der gesamtkonferenz den antrag stellte, den schweiz. bundesrat einzuladen, einleitende schritte zu unternehmen zur einberufung einer internationalen konferenz für die behandlung der rechtschreibreform. Doch blieb der antrag in der minderheit. Aus der begründung dazu ist immerhin der folgende passus interessant: »Ueber das dieser konferenz vorzulegende programm will sich die kommission dormalen nicht abschließend äußern. Immerhin ist in Luzern der meinung ausdruck gegeben worden, daß diese konferenz nicht bei der frage der kleinschreibung der substantive stehen bleiben, sondern auch andere ortografiefragen, welche zur vereinfachung der deutschen schreibweise föhren können, in den bereich ihrer beratungen ziehen sollte. — Auf eine einläßliche begründung dieses antrages sei hier verzichtet. Ich beschränke mich auf die erklärung, daß die kommissionsmitglieder überzeugt sind, die angestrebte schriftreform — (sollte besser heißen rechtschreibereform —) werde zu einer erheblichen vereinfachung des deutschunterrichts föhren und verschaffe der schule die möglichkeit, den dadurch frei werdenden aufwand an zeit und arbeit für wertvollere bildungsstoffe nutzbar zu machen. Die in den erwähnten kundgebungen der deutschschweizerischen lehrerschaft zum ausdruck gelangte stimmung darf nicht übersehen werden. Es steht für die kommission außer zweifel, daß sie nicht der ausfluß einer unangebrachten bequemlichkeit ist, sondern ihren grund in dem redlichen bemühen hat, die lehrer- und erzieherarbeit möglichst gehaltvoll und nutzbringend für das spätere leben der

schüler zu gestalten.« — So schrieb 1929 eine erziehungsdirektoren-kommission! — Leider wurde ihrem antrag vom plenum nicht folge gegeben.

1929 erfolgte ein vorstoß im nationalrat durch sekundarlehrer und nationalrat Roth von Interlaken in form eines postulats, der bundesrat möge die initiative ergreifen zur einberufung einer internationalen konferenz. Dieser Vorstoß wurde 1930 durch eine ausführliche eingabe mit einer ähnlichen forderung unterstützt, die unterzeichnet war vom »schweizerischen lehrerverein«, dem »bund für vereinfachte rechtschreibung« und dem »schweizerischen lehrerinnenverein«. Die antwort des bundesrates erfolgte erst 1932. Er erklärte sich bereit, mit den regierungen Deutschlands und Oesterreichs fühlung zu nehmen, lehne aber ab, die initiative zu ergreifen zur einberufung einer ortografiekonferenz. Ermunternd lautete der bescheid der österreichischen regierung, die ihre bereitwilligkeit erklärte, alle bestrebungen zu fördern, die auf eine durchgreifende reform der deutschen rechtschreibung hinzielten. — Die deutsche regierung hingegen — es war dies wohl schon zur zeit, als Hindenburg reichspräsident war, und man stand bereits vor dem nationalsozialistischen umsturz, — lehnte es »zur zeit« ab, eine konferenz einzuberufen.

Wie stark in der Schweiz durch die arbeit des bvr der boden aufgelockert war, beweist der vorstoß der stadtverwaltung von Biel, die — ohne vorher irgendwelche fühlung mit dem bvr aufgenommen zu haben, in ihrem amtlichen verkehr die gemäßigte kleinschreibung einführte, eine mutige, aber zu wenig überlegte einzelaktion, die der ganzen bewegung mehr schadete als nützte. Denn dieses vorgehen entfesselte in der gegnerischen presse einen sturm der entrüstung. Die ganze rein sprachliche angelegenheit wurde nun von den gegnern

auf das politische geleiße verschoben und unter hermetischem abschluß der presse für alle reformfreundlichen einsendungen, während den gegnern die spalten weit offen standen, der stadtrat gezwungen, zurückzukrebsen und zur üblichen schreibweise zurückzukehren.

Im gleichen jahr erfolgte in Deutschland der umsturz, und damit setzte eine entwicklung ein, die auf geistigem gebiet sich als reaktionär auswirkte, und zwar auch über die landesgrenzen hinaus, sogar bis ins schweizerische geistesleben hinein. Denn nach 1933 zeigte sich auch bei uns ein ängstliches abrücken von der reformströmung, und in den jahren vor dem weltkrieg und während desselben war der bund für vereinfachte rechtschreibung ganz in die defensive gedrängt, da andere probleme nun die geister in atem hielten.

Trotzdem bereitete sein vorstand den großen reformplan vor, der *bereits 1938 vollständig ausgearbeitet* vorlag, jedoch erst nach dem kriege im frühling 1946 veröffentlicht wurde, zuerst in den »mitteilungen des bvr«, die als beilage zur »schweizerischen lehrerzeitung« erscheinen. Im gleichen jahr noch wurde er dann als broschüre herausgegeben unter dem titel »Die erneuerung der deutschen rechtschreibung. Vorschlag des »bundes für vereinfachte rechtschreibung«. Die broschüre wurde der presse zugestellt, von ihr aber, mit ganz wenigen ausnahmen, totgeschwiegen. (In nr. 5 des jahrgang 1947 jedoch in der »schweizer schule« in extenso abgedruckt.)

Erst nachher wurden die neuen von Deutschland ausgehenden vorschläge bei uns bekannt, die allerdings sachlich weitgehend mit unserm plane übereinstimmen. Wieso, das werde ich später darlegen.

Dr. E. Haller, präsident des bvr.

RELIGIONSUNTERRICHT

Naturalismus und Uebernatur als Problem im Religionsunterricht II

IV.

Die Uebernatur, unser Ziel und unsere Aufgabe.

Das Wort »gratia supponit naturam«, »die Gnade setzt die Natur voraus«, hat ewige Geltung. Die Uebernatur setzt die Geistnatur im Menschen voraus. Darum ist die Ueber-

natur kein Widerspruch zur Natur, sondern deren höchste Veredelung und Verklärung. — Da die Uebernatur auf einem schiefen Fundament nicht in voller Harmonie und Klarheit aufgebaut werden kann, gilt es heute im Religionsunterricht zunächst das natürliche Fundament zu legen.

1. *Die Kenntnis der Menschennatur*, ihres Ursprungs, ihrer Kräfte, ihrer Funktionen und ihres Ziels ist erstes Ziel zur Ueberwin-